

tionale, kulturelle und religiöse Herkunft bedingte Identität oder die aus der Immigration hervorgegangene Identität.²⁶³

Die muslimische Identifikation der zweiten Generation ist nach Césari auf ein familiäres und kulturelles Erbe bezogen und gründet nicht auf echter Religiosität.²⁶⁴

Andere Wissenschaftler betonen die wachsende Bedeutung der Religion für die Beurs.²⁶⁵ Danach ist seit den 80er Jahren eine gewisse Reislamisierung der algerischen Einwanderer zu beobachten. Deren Kontakte mit der säkularen, permissiven französischen Mehrheitskultur lösen bei vielen von ihnen einen Kulturschock aus und veranlassen sie, Halt und Selbstvergewisserung im eigenen Glauben und den eigenen Traditionen zu suchen. Sie besinnen sich wieder auf die Werte und Normen des Islam, die die ideelle Grundlage ihres Lebens in ihrer Heimat gebildet haben, und erziehen ihre Kinder nach islamischen Vorstellungen, um sie vor den als bedrohlich empfundenen Einflüssen der westlichen Zivilisation zu schützen. Gefördert wurde diese religiöse Wiederbesinnung durch die Missionstätigkeit islamischer Staaten und islamischer Organisationen, wie der im Jahre 1980 gegründeten „Groupement islamique en France“.²⁶⁶

Islamische Gruppen in Frankreich stellen heute kulturelle, soziale und politische Forderungen, die auf die Konstituierung der islamischen Bevölkerung als autonome Gruppe, das heißt als ethnisch-religiöse Minderheit, hinauslaufen, für die die Gesetze der laizistischen Republik nur bedingt Gültigkeit haben sollen.²⁶⁷ Diese Forderungen sind eine Herausforderung für die Republik, da diese die Existenz eigenständiger ethnisch-religiöser Minderheiten mit dem Anspruch auf eigene Rechte nicht anerkennt und aufgrund ihres unitaristischen Selbstverständnisses auch nicht anerkennen kann.²⁶⁸

In einigen Vorortgebieten hat sich durch den Bau von Moscheen sowie die Einrichtung von Gebetsstätten, Koranschulen und Kulturzentren ein intensives islamisches Gemeindeleben entwickelt.²⁶⁹ Die Wiederbesinnung auf den Islam hat aber auch zu zahlreichen Konflikten gläubiger Moslems mit dem französischen Staat und der französischen Gesellschaft geführt. So weigern sich seit der „Kopftuchaffäre“ von 1989 (damals hatten sich in Creil drei muslimische Schülerinnen geweigert, das Kopftuch in der Schule abzulegen und wurden daraufhin vom Unterricht ausgeschlossen) immer häufiger muslimische Schülerinnen, ihr Kopftuch in der Schule abzunehmen oder am Sportunterricht teilzunehmen. Der laizistische Staat reagiert auf diese Herausforderung mit Gegenmaßnahmen, die die schulische Integration der muslimischen Schülerinnen behindert (Ausschluß vom Unterricht und Schulverweise wären hier zu nennen).²⁷⁰

Wie in Deutschland kommt es auch in Frankreich zu Konflikten, wenn gläubige Moslems die Einhaltung islamischer Ernährungsvorschriften in der Schule, in der Arbeitswelt oder im Strafvollzug verlangen, sie an islamischen religiösen Feiertagen und Festen ihre Kinder nicht in

die Schule schicken beziehungsweise selbst nicht zur Arbeit gehen. Diese Konflikte der gläubigen Moslems mit ihrer Umwelt belasten ihre Integration in die französische Gesellschaft. Eine Gefahr für die Integration wäre eine Reislamisierung der algerischen Bevölkerungsgruppe allerdings nur, wenn sie deren Mehrheit erfaßte und zu einer Radikalisierung der religiösen Praxis führte. Dafür bestehen in Frankreich zwar gewisse Anzeichen,²⁷¹ Anlaß zu ernsthafter Besorgnis gibt es bis heute jedoch noch nicht.

Es wird in der öffentlichen Diskussion zunehmend die Entwicklung eines westlichen – in diesem Falle französischen – Islam gefordert, der die Trennung der weltlichen und der religiösen Sphäre in säkularisierten Gesellschaften akzeptiert und sich wie die christlichen Kirchen und die jüdischen Gemeinden in die Nation einfügt.²⁷²

10.2 Islamischer Extremismus

Der islamische Fundamentalismus wird oft als Islamismus bezeichnet, wobei der Begriff Fundamentalismus von den Islamisten als ein nordamerikanisch-christlich geprägter und somit diffamierender Begriff abgelehnt wird.²⁷³

Im Islam ist Migration immer auch mit Mission verbunden.²⁷⁴ Denn der Islam begreift sich als allen anderen Religionen überlegen und beansprucht deshalb überall dort, wo Muslime leben, unbedingte Geltung für sich. Diese Position wird auch heute von radikalen islamischen Gruppen in Europa vertreten. Angriffe auf deren demokratiefeindliche Einstellung werden vor allem in Deutschland mit dem Vorwurf der Fremdenfeindlichkeit abgewehrt. Für die Islamisten ist nur die Rückbesinnung auf die ursprünglichen Grundlagen und Werte des Islam, dessen Fundament der Koran und die Sunna ist, der Weg zur Erlösung. Der islamische Fundamentalismus sieht sich als dynamisch, zukunftsorientiert²⁷⁵ und als den einzigen Weg, um die Menschheit in ein gerechteres Zeitalter zu führen. Er paßt sich im Gegensatz zum orthodoxen Traditionalismus an die Möglichkeiten der modernen Welt an. Religion ist danach nicht nur Privatsache oder überkommener Kulturbestandteil.

Charakteristisch für den ursprünglichen Islam ist nach Meinung islamischer Fundamentalisten die Einheit von Religion und Staat. Allein die islamische Ordnung unter dem göttlichen Gesetz, der Scharia, biete die beste Lösung für alle Probleme. Der Koran dürfe dabei nicht analysiert, kritisiert oder als bloßes Menschenwerk betrachtet werden, gefordert sei die buchstabengetreue Befolgung der Worte.²⁷⁶

Im Gegensatz zum Fundamentalismus anderer Religionen ist der des Islam universell orientiert und in allen Ländern mit islamischer Bevölkerung anzutreffen. Er ist ein sogenannter Krisenfundamentalismus, der mit der Summe der Mißstände und Nöte wächst. Fundamentalisten benutzen die Religion als Instrument zur Durchsetzung politischer Macht, wobei

263 Ebenda, S. 25

264 Ebenda, S. 35ff.

265 Vgl. Khosrokhavar, Farhad, *L'islam des jeunes*, Paris 1997

266 Manfrass, Klaus, Bonn 1991, S. 81-89

267 Islam en France. *Les intégristes sapent la République*, in: Le Point vom 2. März 1996

268 Manfrass, Klaus, Bonn 1991, S. 86

269 Köpel, Gilles, *Les banlieues de l'islam, Naissance d'une Religion en France*, Paris 1987

270 Gaspard, François, *Khosrokhavar, Farhad, Le foulard et la République*, Paris 1995

271 Etienne, Bruno, *L'islamisme radical*, Paris 1987, S. 272

272 Patrick, Pierre, Kaltenbach, Jeanne Helene, *La France, une chance pour l'islam*, Paris 1991; Bistolfi, Robert, Zabbal, François (Hrsg.), *Islam d'Europe: Integration ou insertion communautaire?* Paris 1995

273 Wielandt, Rotraut, Kienzler, Klaus (Hrsg.), *Der neue Fundamentalismus. Rettung oder Gefahr für die Gesellschaft und Religion?*, Düsseldorf 1989, S. 46

274 Tibi, Bassam, in: FAZ vom 18. Dezember 2000

275 Forstner, Martin, *Die Muslimbrüder Teil II*, Cibeled, Nr. 24 vom 15. November 1983, S. 4ff.

276 Spulci-Siegemann, Ursula, *Muslime in Deutschland*, Freiburg 1998

westliche Staatsmodelle wie die säkularisierte Demokratie als den islamischen Ländern vom Kolonialismus aufgedrückt abgelehnt werden, jedoch für eigene Zwecke ausgenutzt werden sollen. Dies geschah beispielsweise durch die Bildung eigener Parteien wie der Front Islamique du Salut (Islamische Heilsfront) in Algerien oder der Refah Partisi (Islamische Wohlfahrtspartei) in der Türkei.

Westliche Wissenschaftler hielten den Islamismus - solange man diesen nicht angreife - lange Zeit für moderat und friedlich, während arabische Kenner den antiwestlichen Charakter der Bewegungen schon oft als aggressiv und als Bedrohung bezeichnet haben. Die rigide Abschottung gegenüber dem Westen und die Ausgrenzung aller Nichtmuslime sowie der Muslime, die nicht mit den Fundamentalisten konform gehen, fördert die Ghettoisierung. Das nach außen getragene Erscheinungsbild der Männer und mehr noch das der Frauen mit Kopftuch führt in einen Teufelskreis: Abschottung seitens der Muslime und Ablehnung seitens der Nichtmuslime.

Die besondere Gefahr des Islamismus liegt in seiner Anziehungskraft auf junge Menschen, denen er moralische und religiöse Orientierungshilfen bietet. Da er ein Selbstwertgefühl vermittelt und weil er Unterstützung, darunter finanzielle Mittel, bietet, wird er gerade für die sozial benachteiligten Jugendlichen interessant

a. Türkischstämmige Jugendliche und Extremismus in Deutschland

Die türkischen Jugendlichen in Deutschland müssen wie die deutschen in der Pubertät eine Reihe von Problemen wie Orientierungslosigkeit, Unsicherheit und Suche nach Zukunftsperspektiven bewältigen. Darüber hinaus müssen sie sich aber auch noch mit zwei sehr unterschiedlichen Kulturen auseinandersetzen, von denen gegensätzliche, ja sich ausschließende Erwartungen an sie herangetragen werden. Sie stehen zwischen den Kulturen und zu beiden in einem zwiespältigen Verhältnis. Einerseits erscheint ihnen die elterliche Wertordnung als rückständig und restriktiv - die traditionelle muslimische Erziehung fördert bei Jungen eine „angemessene Aggressivität“ zur Verteidigung der Ehre der Familie und vor allem der Frauen. Mädchen hingegen sollen zurückhaltend sein. Beide müssen den Älteren und Höher-rangigen Respekt und Gehorsam erweisen. Andererseits aber wird ihnen von der westlichen Industriegesellschaft vieles versprochen, bei gleichzeitiger Zurückweisung und mangelnden Entfaltungsmöglichkeiten. Bei der Begegnung mit der deutschen Kultur und deren Freiheiten geraten die Jugendlichen oft in einen Interessen- und Wissenskonflikt. Sie haben das Gefühl, trotz starker Anpassungsleistungen, immer als Türken wahrgenommen zu werden, nur eine Minderheit identifiziert sich mit den Deutschen. Lediglich jeder siebte Ausländer der zweiten Generation fühlt sich ganz oder mehr als Deutscher.²⁷⁷ Die Identität der Heranwachsenden droht oft an der schwierigen Aufgabe zu zerbrechen, diese widersprüchlichen Erwartungen und Anforderungen in Einklang zu bringen. Die Gefahr der Identitätskonfusion für ausländische Kinder ist groß. Zudem hat die geringe soziale Wertschätzung des Ausländerstatus, von dem vor allem Türken betroffen sind, schon den Rang eines sozialen Stigmas erreicht. Türken sind in unserer Gesellschaft aufgrund ihrer sozialen Randständigkeit stigmatisiert, soziale Deprivation ist eine alltägliche Erfahrung.

277 Seifert, Wolfgang, 1992, in: www.sozialarbeitspsychologie.de.

In Verbindung mit den schlechten schulischen Chancen und beruflichen Perspektiven führt dies die Jugendlichen dazu, sich woanders Anerkennung zu suchen und ein Selbstwertgefühl zu beziehen. Die ethnisch-kulturelle Identifikation gewinnt so für die individuelle oder kollektive Identität zunehmend an Gewicht, das heißt, Traditionen vermittelnde Lebensweisen, religiöse Ausdrucksformen, nationale Identifikationsanker und der Rückzug in die ethnische Wir-Gruppe sollen Sicherheiten bieten. Diese Sicherheiten werden oft bei den Fundamentalisten gesucht, die sich ganz besonders junger Menschen annehmen. Nationalistisch-islamische Verbände geben den Jugendlichen Orientierungshilfen und finden bei diesen zunehmenden Anklang.

Es ist umstritten, in welchem Ausmaß religiös-fundamentalistische Orientierungen bei türkischstämmigen Jugendlichen in Deutschland anzutreffen sind. In seiner Studie „Verlockender Fundamentalismus“ geht Heitmeyer von einem Anteil zwischen dreißig und fünfzig Prozent Jugendlicher mit islamistisch-fundamentalistischen Orientierungsmustern aus.²⁷⁸ Seiner Meinung nach befinden sich die türkischen Jugendlichen der zweiten und dritten Generation im Konflikt, zwischen zwei Kulturen (der westlich-modernen der Aufnahmegesellschaft und der konservativ-traditionellen und autoritären Herkunftskultur) zerrissen und faktisch sozial benachteiligt zu sein. Mit der Hinwendung zum Islam - insbesondere in seiner extremistischen Variante - erfahren sie eine Aufwertung. Dieser binde die Jugendlichen wieder zurück an die Eltern. Gerade für die Jugendlichen, die „in Arbeitslosigkeit und Kriminalität abzugleiten drohen, werden die Religiösen zu erfolgreichen Vorbildern.“²⁷⁹ Festzustellen sei die Tendenz, daß sozial benachteiligte Migrantengeldliche „für westliche Maßstäbe von Vernunft nichts übrig haben“.²⁸⁰

Die Fundamentalisten bieten ein großes Freizeitangebot sowie Nachhilfe- und Sprachunterricht für die Jugendlichen. Zudem locken sie viele Jugendliche mit Stipendien für ein späteres Studium.²⁸¹ So allen voran die islamische Gemeinschaft „Milli Görüs“, die das Hauptreservoir der militanten islamischen Jugend in Deutschland bündelt. Sie verfügt über große finanzielle Ressourcen und bietet kostenlose Mahlzeiten an. Den religiös orientierten Jugendlichen werden Verhaltensregeln, moralische Werte und Sicherheit geboten. Untersuchungen stellten einen Zusammenhang zwischen Ausbildungsgrad und religiöser Einstellung fest. Je höher die schulische und berufliche Ausbildung bei den türkischstämmigen Jugendlichen ist, desto größer der Anteil derjenigen, die moderne und liberale Einstellungen vertreten. Mit einer guten Ausbildung erhalten sie Entfaltungsperspektiven und -möglichkeiten, zugleich wird ihre intellektuelle Offenheit gefördert, die sie befähigt, sich mit den liberalen Werten der Zurzugsgesellschaft auseinanderzusetzen.²⁸²

Nach Heitmeyers Studie zur religiös fundierten Gewaltbereitschaft bei türkischen Jugendlichen in Deutschland befürworten rund 25 bis 33 Prozent der türkischen Jugendlichen die

278 Heitmeyer, Wilhelm, Verlockender Fundamentalismus türkischer Jugendlicher im Generations- und Kulturvergleich, in: Reulecke, Jürgen (Hrsg.), Spagat mit Kopftuch, Hamburg 1997, S. 418-454

279 Ebinda, S. 19

280 Ebinda, S. 20

281 Emir Ali Sag, Über islamisch-fundamentalistische Organisationen eine Anziehungskraft auf Jugendliche aus? in: Heitmeyer, Wilhelm, Dollase, Rainer (Hrsg.), Die bedrängte Toleranz. Ethnisch-kulturelle Konflikte, religiöse Differenzen und die Gefahr politischer Gewalt, Frankfurt/Main 1996, S. 462ff.

282 Goldberg, Andreas, Sauer, Martina, Haim, Dirk, Essen 2003, S. 51-59

Anwendung von Gewalt aus religiösen Gründen. Dies korrespondiert mit der unterprivilegierten sozialen Lage und den allgemeinen Gewalthandlungen der Jugendlichen. Die religiösen Positionen können sowohl zur Rechtfertigung von Gewalt herhalten, als auch zur Entziehung von Gewaltbereitschaft beitragen. Nach Heitmeyer gehören zu den wichtigsten Ursachenkomplexen für das erhebliche Ausmaß an islamzentriertem Überlegenheitsanspruch und religiös fundierter Gewaltbereitschaft die fremdenfeindliche Gewalt, die Verweigerung der Anerkennung einer kollektiven Identität durch die Mehrheitsgesellschaft, konkrete Diskriminierungserfahrungen im privaten Bereich, die negativen Folgen der gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse, der Rückzug in die eigenethnische Gruppe, die Betonung einer auf Abgrenzung ausgerichteten, national und religiös begründeten Identität, die Ablehnung „moderner“ Erziehungswerte und ein hohes innerfamiliäres Konfliktpotential. Der religiös fundierten Gewaltbereitschaft liege „ein emotional hoch aufgeladenes Ursachenbündel aus individualbiographischen, sozialen und politischen Aspekten“ zugrunde. Es handelt sich nach Heitmeyer hierbei folglich „nicht um ein jugendtypisches Übergangsphänomen, sondern um ein politisches Dauerproblem“, dessen Schärfe in den nächsten Jahren voraussichtlich noch deutlicher hervortreten wird. Diese Entwicklung münde zwar nicht zwangsläufig oder linear in Gewalthandlungen, aber Heitmeyer hebt hervor, „daß sich entzündungsfähige Orientierungen häufig lange vor politischen oder auch gewalttätigen Abläufen herausbilden“ und eine entsprechende öffentliche Aufmerksamkeit erfordern.²⁸³

Die von Heitmeyer befürchtete Fundamentalisierung der türkischstämmigen Jugendlichen ist hier zu relativieren. Das Selbstverständnis als Muslim auch noch in der zweiten und dritten Generation schließt die Hinwendung zu modern-liberalen Orientierungen nicht aus. Heitmeyer ordnet die muslimische Religiosität der Jugendlichen einem ethnischen Traditionalismus zu. Der Islam oder der Fundamentalismus wird in seiner Untersuchung nicht die Religion einer Minderheit in Deutschland, sondern eine Ressource zur Ethnisierung der türkischen Migranten, die eine besondere Bedeutung für „ethnisch-kulturelle Konflikte“ habe.²⁸⁴ Sicherlich kann die muslimische Religion zu einem ethnischen Faktor werden, was sich durch andere Phänomene in Deutschland belegen läßt. Doch sie ist es nicht von vornherein, sondern kann Räume jenseits der ethnischen Zugehörigkeit und der „Retraditionalisierung“ eröffnen, die der Autor in der Identifikation der Jugendlichen mit dem Islam zu erkennen glaubt. Der Islam erscheint als bedrohlich und geht nach Heitmeyer mit einer Gewaltbereitschaft einher,²⁸⁵ die sich aus dem Gefühl der religiösen Überlegenheit speist.²⁸⁶

Nach Angaben des Zentrums für Türkeistudien bezeichnen sich lediglich sieben Prozent der türkischstämmigen Menschen aller Altersgruppen in Deutschland als „sehr religiös“. Die bei den jungen Muslimen festgestellte Entwicklung zu einer neuen und authentischen Islamauslegung wird hier dahingehend bewertet, daß der Selbstwahrnehmung als Muslim zwecks Bildung und Stabilisierung der eigenen Identität zwar nach wie vor große Bedeutung zukomme, die Lebenswelt der Aufnahmegesellschaft aber trotzdem nicht spurlos an den jun-

gen Türken vorübergehe. Sie entwickeln ein zunehmend aufgeklärtes Islamverständnis.²⁸⁷ Religion steht für die in Deutschland lebenden Muslime immer weniger im Widerspruch zu liberalen respektive pluralistischen Einstellungen.

Trotz aller Kritik ist Heitmeyer jedoch in der Hinsicht zuzustimmen, daß er eine stärkere Anfalligkeit für eine Fundamentalisierung bei Jugendlichen mit deutlich schlechteren Bildungsum und Berufspositionen und schlechteren Zukunftschancen in der Mehrheitsgesellschaft feststellt.²⁸⁸ So macht auch die Shell Studie Jugend 2000 deutlich, daß die Toleranz gegenüber der jeweils anderen Kultur größer ist, sobald die Jugendlichen über bessere Ressourcen verfügen.

Will man die potentielle Gefahr der Fundamentalisierung bannen, muß man die Bildungs- und Ausbildungschancen türkischer Jugendlichen verbessern und eine öffentliche Thematisierung der negativen Auswirkungen von Segregationsprozessen anstreben. Letztendlich sind offenkundig weniger die kulturellen und nationalen Charakteristika von Bedeutung als vielmehr diejenigen, die sich aus der Unterschiedlichkeit der durch Schule und Berufsausbildung vermittelten „objektiven“ Chancen ergeben.

Türkische Jugendliche äußern in mehreren Untersuchungen den Wunsch nach mehr Kontakten zu deutschen Jugendlichen. Hier ist die Pädagogik gefragt, die diesen Wunsch nach interethnischen Kontakten nicht nur vordergründig und in einem mehr oder weniger technischen Sinne verstehen darf. Daß aber eine nur auf äußere Kontakte abzielende „Begegnungspädagogik“ gegenteilige Effekte haben kann, zeigen viele Beispiele von interkulturell angelegten Begegnungsversuchen.²⁸⁹

b. Algerischstämmige Jugendliche und Extremismus in Frankreich

Gegen Ende der 80er Jahre trat in Frankreich an die Stelle der sozialen Protestbewegungen von Mitte der 80er Jahre eine zunehmende Hinwendung der Jugendlichen französischer Nationalität und nordafrikanischer Herkunft zum Islam in seiner tendenziell fundamentalistischen Ausrichtung.²⁹⁰

Wenngleich nur eine Minderheit der in Frankreich lebenden algerischen Jugendlichen „praktizierend“ ist, das heißt regelmäßig Gebetsstätten aufsucht und an religiösen Feiern teilnimmt, so haben sich trotzdem fundamentalistische Ideen aus der islamischen Welt unter ihnen verbreiten und in den Vorortgebieten mit den sozialen Problemen der Einwanderer verbinden können. Wie in Deutschland begünstigte die Identitätskrise vieler junger Algerier, die sich auf dem Arbeitsmarkt als Opfer von Diskriminierungen erlebten, die Suche nach Identifikationsmöglichkeiten mit anderen Gesellschaftsmodellen, als die, die das Aufnahmeland bot.²⁹¹

287 Zentrum für Türkeistudien, Essen 2001
 288 Heitmeyer, Wilhelm, Schröder, Helmut, Müller, Joachim, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 8/1997, S. 27

289 Jantzi, Olaf, Muhs, Wolfgang, Schulte, Rainer, Der Prozess der interkulturellen Begegnung, Überlegungen zu einer Didaktik antrassischer Begegnungspädagogik, in: Deutsche Jugend, Heft 11/1989, S. 478-493, S. 290

290 Beurs: Saïut la Mique, in: Politis, 9. Juni 1989; Que veulent les musulmans de France, in: Le Nouvel Observateur vom 23. März 1989
 291 Tribalat, Michele, Les immigrés et les populations liées a leur installation en France au recensement de 1990, in: Populations, Juni 1994